

Wolfgang Voigt

Softcore-Revisionismus, Rehabilitation von NS-Architekten? Eine Erwiderung

wv 03.09.2019

Beim Heft „Rechte Räume“ (ARCH+ 235) ist etwas aus dem Ruder gelaufen. Der Architekturdiskurs sollte gegen rechtsextreme Positionen aufgerüstet werden, mit den Mitteln von Ideologisierung, Polarisierung und Zuspitzung. Ein inakzeptabler Zug dieses Hefts ist die Unkultur des Angriffs gegen Kollegen, die mit den rechten Milieus, die in diesem Heft aufs Korn genommen werden, nichts zu tun haben. Für eine Zeitschrift wie ARCH+, die sich selbst auf oberer Flughöhe des Fachjournalismus sieht, ist das unverzeihlich.

Einer der von Stephan Trüby und Winfried Nerdinger Attackierten bin ich. Als Architekturhistoriker werde ich in der Auseinandersetzung um die Frankfurter Altstadt als „Softcore-Revisionist“ mit Rechtsextremen in eine Reihe gestellt. Von gewissen „Absichten“ getrieben, sei ich außerdem mit dem „Whitewashing“ von Nazi-Architekten befasst. ARCH+ hat ein Zerrbild präsentiert, das Widerspruch erfordert.

Frankfurter Altstadt

Stein des Anstoßes war mein Artikel *“Hier muss Hass heilig werden‘. Warum der NS-Staat die zerstörte Frankfurter Altstadt unbedingt als Ruinenpark bewahren wollte“* (*DIE ZEIT*, 23. 8.2018ⁱ), in dem ich an Vorgänge im letzten Kriegsjahr erinnerte. In seiner Kritik an der Rekonstruktion der Frankfurter Altstadt „Auf dem rechten Fleck“ (*FAS*, 8. 4.2018) hatte Stephan Trüby mit Blick auf die aktuellen Altstadt-Protagonisten den berühmten Essay von Walter Dirks ins Feld geführt, der sich 1947 gegen die Rekonstruktion des zerstörten Goethehauses wandte.

Dirks Mahnung zu Demut angesichts fataler deutscher Geschichte hatte eine Vorgeschichte. Als in Frankfurt nach den Bombennächten im März 1944 alles in Trümmern lag, sollten nicht nur das Goethehaus, sondern die gesamte Altstadt Ruine bleiben, um den „heiligen Hass“ auf die Feinde des Nationalsozialismus zu verewigen. Die Motive „Verzicht“ und „keine Rekonstruktion“ standen also schon im Raum, als Dirks ihnen eine um 180 Grad gewendete Begründung gab. Sein großartiger Text markiert für Westdeutschland den Beginn dessen, was heute Erinnerungskultur genannt wird.

Die Dirks-Episode zusammen mit ihrer NS-Vorgeschichte zu erzählen, ist heute unumgänglich und muss möglich sein, ohne in ARCH+ die „Förderung reaktionärer Tendenzen“ⁱⁱ angehängt und falsche Positionen angedichtet zu bekommen. Stattdessen wird mein Beitrag zu dem absurden Fazit verdreht, „die Frankfurter Altstadt-Rekonstruktion sei eine Art antifaschistischer Widerstand“.ⁱⁱⁱ Gleichzeitig wird mit rhetorischer Umschiffung der eigentlichen Inhalt der ZEIT-Geschichte im Nebel gelassen. So bekommt der Leser die diffamierenden Etiketten (unhistorisch arbeitender Historiker, verzerrt Diskussionen und Hintergründe) serviert, ohne den Anlass des Dissenses nachvollziehen zu können.

Im Streit um die Frankfurter Altstadt und ihre Vorgeschichte findet Verdrängung unwillkommener Geschichte nicht nur auf der Seite ihrer Protagonisten statt. So wie in den

Elogen zur Altstadt-Rekonstruktion die Initialzündung von rechts ausgespart bleibt, an die Trüby in „Auf dem rechten Fleck“ erinnert hat, fehlt der Nazi-Ruinenplan in der Altstadt-Erzählung der Kritiker. Auch vom Versagen der vor Ort versammelten aktuellen Baukundsdisziplin erfährt man in ihren Texten nichts. Die Architekten hatten es nicht geschafft, überzeugende Alternativen zu präsentieren, was den Erfolg der Rekonstruktionsidee entscheidend beförderte.

Im September 2005 endete ein von der Stadt ausgelobter städtebaulicher Wettbewerb zum Dom-Römer-Areal im Desaster. Die Gewinner des ersten Preises irritierten das Publikum mit fadem Immobilien-Stil.^{iv} Was schon überall im Land herumsteht, fand die Stadtöffentlichkeit ungenügend für das fragile Herz der Stadt. Erst diese Fehlleistung beförderte eine Stimmung, in welcher die Rechtsaußen-Bürgerliste mit ihrem zuvor eingebrachten Rekonstruktions-Antrag die demokratischen Parteien unter Bekentniszwang setzen konnte.

Ideologisch aufgerüstete Narrative und selektive Auswahl von Fakten, das eine gibt es kaum jemals ohne das andere. In „Rechte Räume“ wird mir der Umstand zum Vorwurf gemacht, dass ein rechter Blog aus meinem ZEIT-Artikel zitierte.^v Dass dort der unpassende Teil weggeschnitten wurde, so dass der rechtsaußen verhasste Walter Dirks unter den Tisch fiel, bleibt unerwähnt.

Rehabilitation von NS-Architekten?

Ein Musterbeispiel des Etiketten-Anklebens und des einseitigen „cherry picking“ bei den Fakten stellt Winfried Nerdingers Text im Rechte-Räume-Heft dar („Die allmähliche Aufwertung, Normalisierung und Rehabilitierung der Konservativen, Opportunisten und NS-Mittäter“, S. 24-29), der schon 2011 in Casabella auf italienisch zu lesen gewesen ist.^{vi}

Die These des Rezensenten, kurz gefasst: Um das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main herum sei eine Gruppe am Werk, die einen konzertierten Akt des Geschichtsrevisionismus betreibt. „Nazi-Architekten“ der 1930er und 1940er Jahre würden rehabilitiert oder gar zu Widerstandskämpfern umgedeutet. Beweis: zwei Kataloge des DAM aus den Jahren 2003 und 2010 über die Architekten Paul Schmitthenner (1884-1972)^{vii} und Paul Bonatz (1877-1956)^{viii}.

Mit der Diffamierung der Autoren wird schon im vorgeschalteten Header begonnen. Dort ist die Behauptung des Rezensenten wiedergegeben, aus dem Kreis der von ihm „Angegriffenen“(!) sei „vergeblich“ versucht worden, „bei Casabella zu intervenieren, um den Artikel zu verhindern“.^{ix} Eine Unwahrheit mit durchsichtigem Effekt: Der Leser soll glauben, die aufs Korn Genommenen, zu denen auch Hartmut Frank und Wolfgang Pehnt gehören, hätten sich der Manipulation von Medien schuldig gemacht. Man beachte auch die Wortwahl: Der Rezensent selbst versteht seinen Text als „Angriff“ und offenbart damit Motivation und Methode.

Warum Paul Bonatz und Paul Schmitthenner?

Die im DAM produzierten Kataloge zielten auf eine differenzierte und nicht pauschalisierende Architekturgeschichte, auf die langen Linien der Architektur und auf die

Kontinuitäten, die quer über die politischen Brüche des 20. Jahrhunderts zu beobachten sind. Diese freizulegen und in ihre Kontexte einzuordnen, das ist die Aufgabe des Architekturhistorikers.

Das DAM hatte bewusst die Hauptfiguren der „Stuttgarter Schule“ zum Gegenstand von Ausstellungen gemacht, um der deutschen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts fehlende Mosaiksteine hinzuzufügen. Beide gehörten ins Zentrum der Reform und des Werkbundes. Die von ihnen parallel zur Gründung des Bauhauses radikal reformierte Ausbildung war die einflussreichste in Deutschland. Besonders bei Schmitthenner kommen konträre Elemente zusammen, die in den Meistererzählungen der Moderne säuberlich getrennt erscheinen: Einerseits Bauten im Gestus der Tradition, andererseits Pionierleistungen auf Feldern, die stets dem Neuen Bauen zugerechnet werden (Siedlung, Typisierung, Rationalisierung, Kostenreduktion im sozialen Wohnungsbau).

Schmitthenners Werklehre der „Gebauten Form“, vertrat den originär modernen Zusammenhang von Material, Konstruktion und Form. Auch das über seine Bauten 1933 gefällte Urteil von Philip Johnson, der im Jahr zuvor mit Henry-Russell Hitchcock in New York die epochale Ausstellung über den „Internationalen Stil“ kuratierte, hatte uns neugierig gemacht: „...better really than much work in Germany, more modern in intention“.^x

Die Werkbiographien nicht mit pauschalen Etiketten und Schlagworten zu versehen, sondern die Verläufe in ihren Facetten auszuloten und differenziert darzustellen, kennzeichnet unsere Arbeitsweise. Die politische Dimension wird keineswegs ausgespart, sondern im Detail dokumentiert, was beim Rezensenten keine Würdigung erfährt. Eine Erzählung, die den Fokus vorwiegend auf das Parteibuch richtet, läuft Gefahr, die Architektur und damit den primären Gegenstand aus den Augen zu verlieren.

Eine seriöse Rezension darf selbstverständlich zu einer abweichenden Bewertung kommen. Diese sollte aber auf der Beurteilung des ganzen Werks beruhen. Davon ist jedoch nichts zu bemerken. Die Texte werden auf einen einzigen Aspekt gescannt; die herausgeschnittenen Stellen werden ihrer Ambivalenz beraubt, stets in gleicher belastender Manier gedeutet und zum Wesen des Ganzen erklärt. Mit aus dem Zusammenhang gerissenen Fakten wird ein Bild von grotesker Einseitigkeit gezeichnet. Der Rezensent scheint bemüht, die Wahrnehmung auf dem noch auf geringer Quellenbasis beruhenden Stand der 1980er Jahre einzufrieren. Dies gelingt nur, indem er das in den Publikationen Bonatz und Schmitthenner aus zahlreichen neu erschlossenen Dokumenten recherchierte neue Wissen konsequent ignoriert.

Allen Verzerrungen auf den Grund zu gehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Der selektive Blick zeigt sich z. B. bei Paul Bonatz wichtigstem Werk, dem Stuttgarter Hauptbahnhof (1914-22). In der zeitgenössischen Kritik wurde der Bau als gelungene Verbindung von kubistisch-monumentaler Moderne und Funktionalität gesehen. Erst später, als das konsolidierte Neue Bauen die Parameter verschob, meldeten sich ablehnende Stimmen. Der Rezensent wischt die wohlwollenden Stimmen vom Tisch, er nennt den Bau „präfaschistisch“^{xi} und nur dieses Etikett soll Geltung haben. Dass die einzige abwertende Kritik von einem nationalistisch-völkischen Autor stammte, der am Bahnhof 1918 das „Germanische“ vermisste,^{xii} verträgt sich nicht mit seinem Bild und wird deshalb ignoriert. Dass der Katalog zustimmende Reaktionen zur Zeit der Fertigstellung aufblättert, geißelt der Rezensent als unzulässige „Umdeutung“ eines „üblen Opportunisten“. Er scheint überhaupt ein anderes Buch gelesen

zu haben, denn der unzweifelhafte Opportunismus des Architekten ist im Katalog ein Leitmotiv.

Immer wieder haben respektable Zeitgenossen – von Erich Mendelsohn bis Otto Bartning – Bonatz als Kosmopoliten bezeichnet, d. h. als das Gegenteil eines verblendeten Nationalisten. Ich hatte diese Charakterisierung undifferenziert übernommen.^{xiii} Der Rezensent hat das aufgespießt, und hier gebe ich ihm ausnahmsweise recht. Denn für Bonatz' durchgängige Distanz zur Ideologie des Nationalsozialismus gibt es zwar Belege, aber die willige Teilnahme an hochrangigen Planungen, die ohne Akte der Anbiederung nicht möglich war, ist ebenso eine Tatsache und macht den „Weltmann“ für die Jahre 1934 bis 1943 zur bloßen Pose.

Schmitthenners „Sanftes Gesetz“ irrelevant?

Dass sich Paul Schmitthenner auf den Nationalsozialismus einließ; dass er bereits 1931 Vorträge beim NS-Kampfbund für deutsche Kultur hielt; dass sein 1932 publiziertes Buch *Das deutsche Wohnhaus* eine ausgrenzende Polemik gegen die Neue Sachlichkeit enthielt; dass er 1933 Parteimitglied wurde und 1934 *Baukunst im neuen Reich* verfasste, ist unbestritten und wird von uns erstmals im Detail dargelegt.^{xiv} Ihn jedoch als „Vorkämpfer“ der nationalsozialistischen Architektur auf den vorderen Platz zu rücken,^{xv} überbewertet seinen Rang bei weitem, zumal er sich zentrale Begriffe (Rasse, Baubolschewismus) nicht zu eigen gemacht hat; diese Rolle hatten Adolf von Senger (*Krisis der Architektur*, 1928; *Die Brandfackel Moskaus*, 1931) und Paul Schultze-Naumburg (*Kunst und Rasse* 1928). Schmitthenners Parteinahme war mit Karrierehoffnungen verbunden und zielte darauf, vom Regime die Aufsicht über die Architekturausbildung übertragen zu bekommen. Das Angebot einer entsprechenden Stellung in Berlin schlug er jedoch aus, weil er die ihm aufgetragenen Säuberungen nicht durchführen wollte.

Dass Schmitthenner auf die mit Gestaltungsmacht versehenen NS-Positionen verzichtete, für Nerdinger ist es ohne Bedeutung, ebenso wie Schmitthenners Warnung vor der 1933 grassierenden Hexenjagd unter Architekten: „Es machen sich allenthalben kleine Geister breit, auch auf dem Gebiete des Bauens. (...) Wenn es sein muß, werfen sie diesen bolschewistische Baugesinnung vor und spielen sich als deutsche Ehrenmänner auf, denn sie haben kein Haus ohne Dach gebaut und keine 'neue Sachlichkeit' mitgemacht. Sie haben nur schlecht gebaut und werden weiter schlecht bauen.“^{xvi} Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus kühlte ab, was vom Rezensenten ignoriert wird. Beim „Aufruf der Kulturschaffenden“ für Hitler von August 1934, u. a. unterschrieben von Ernst Barlach und Mies van der Rohe, war Schmitthenner nicht mehr dabei. Natürlich wurde er dadurch kein Widerstandskämpfer, auch kein Demokrat – das wird auch nicht behauptet.

Auch die mit Zitaten Adalbert Stifters gespickte Rede Schmitthenners über das „Sanfte Gesetz“, die den Gigantismus von Speer unüberhörbar angreift, wird als belanglos abgetan. Das sei keine relevante Gegenposition zum NS-Bauen, es hätte auch „nicht das Geringste mit einer Distanzierung vom Nationalsozialismus zu tun“.^{xvii} Dabei enthält sie die bemerkenswerte Mahnung, „...dass jeder geachtet, geehrt und ungefährdet neben dem anderen bestehe“, was im NS-Staat gerade nicht gewährleistet war.^{xviii} Dergleichen sucht

man vergeblich in den Äußerungen der Architektenkollegen in diesen Jahren. Die Rhetorik eines „braunen Paradearchitekten“^{xix}, wie Nerdinger ihn tituliert, sähe anders aus.

Im verzerrten Bild der Rezension wird der Eindruck erweckt, als hätten ein notorischer antisemitischer Rassismus und konstante Linientreue vom Anfang bis zum Ende das Handeln der Architekten bestimmt. Nerdinger wird nicht müde, jegliche von dieser Schablone abweichende Darstellung, die sich aus neu erschlossenen Quellen ergibt, als unanständigen Akt der Rehabilitation zu brandmarken. Um die Erregungsspirale noch weiter hochzudrehen, spart der Rezensent nicht mit beschwörenden Gesten der Abscheu. Wir lesen vier Mal von Verbrechern und Rassisten, drei Mal von Mittätern, vier Mal wird den Autoren Schamlosigkeit vorgeworfen. Auffällig sind auch in der Zwischenzeit vorgenommene Verschärfungen, als hätte der 2011 angeschlagene Ton noch nicht genügt. Was er damals an unserer Arbeit als „verwerflich“^{xx} beurteilt hat, nennt er nun „ungeheuerlich“.^{xxi} Eine seriöse Rezension vermeidet unsachliche Intonation.

Wer die Chance hat, unsere Kataloge und die Rezension parallel zu lesen, wird die Unangemessenheit dieses Angriffs erkennen. Eine mehr ins Detail gehende Stellungnahme findet man auf www.voigt-architektur.com, ebenso die angegriffenen Abschnitte der beiden Kataloge.

ⁱ siehe auch die Langfassung, Wolfgang Voigt: „‘Ruf der Ruinen’ oder Rekonstruktion – Altstadt, Paulskirche und Goethehaus nach den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs, in Philipp Sturm, Peter Cachola Schmal (Hg.): *Die immer neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900*. Berlin 2018, 64-73

ⁱⁱ Stephan Trüby: „Rechte Räume. Eine Einführung“, in: *ARCH+ 52* (2019). Nr. 235, 1

ⁱⁱⁱ Stephan Trüby: „Altstadt-Opium fürs Volk“, in: *ARCH+ 52* (2019). Nr. 235, 160-167

^{iv} Philipp Sturm: „Der städtebauliche Ideenwettbewerb Technisches Rathaus, 2005“, in: Sturm, Schmal (Anm. 1) 134-139

^v Trüby (Anm. 3) 165

^{vi} Winfried Nerdinger: „Prendere Partito per i vecchi architetti nazisti. Bonatz, Poelzig, Schmitthenner“, in: *Casabella* 2011, Nr. 808, 92-96

^{vii} Wolfgang Voigt, Hartmut Frank (Hg.), *Paul Schmitthenner 1884-1972*. Tübingen 2003

^{viii} Wolfgang Voigt, Roland May (Hg.), *Paul Bonatz 1877-1956*. Tübingen 2010

^{ix} Header zum Beitrag von Winfried Nerdinger: „Hans Poelzig, Paul Bonatz, Paul Schmitthenner. Die allmähliche Aufwertung, Normalisierung und Rehabilitierung der Konservativen, Opportunisten und NS-Mittätern“, in: *ARCH+ 235*, 24-29.

^x Philip Johnson: „Architecture in the Third Reich“, in: *Hound & Horn VII* (1933), Nr. 1, 137-139.

^{xi} Nerdinger (Anm. 9) 27

^{xii} Dr.-Ing. G. Fuchs, „Die bedeutsamsten germanischen Monumentalgebäude des 20. Jahrhunderts“, in: *Der Profanbau*, 14 (1918), 89-97; siehe auch Wolfgang Voigt, „Kosmopolit in den Unwettern der Zeit“, in Voigt, May (Anm. 8) 11-38, hier: 11

^{xiii} Wolfgang Voigt, „Paul Bonatz: Kosmopolit in den Unwettern der Zeit“ in: Voigt, May (Anm. 8), 11-38

^{xiv} Wolfgang Voigt, "Zwischen Weißenhof-Streit und Pour le merite: Paul Schmitthenner im Architekturstreit der zwanziger bis fünfziger Jahre" in: Voigt, Frank (Anm. 7), 67-99, hier: 85-91

^{xv} Nerdinger (Anm. 9) 29

^{xvi} Paul Schmitthenner, *Baukunst im neuen Reich*, München 1934, 37/38; siehe auch Voigt (Anm. 19) 80

^{xvii} Nerdinger (Anm. 9) 29

^{xviii} Zitiert bei Voigt (Anm. 19) 86

^{xix} Nerdinger (Anm. 15) 29

^{xx} ital. "deprecabile", Nerdinger (Anm. 12) 96

^{xxi} Nerdinger (Anm. 15) 29